

>> Meinung

## Ist Deutschland eine „Basarökonomie“?

Die deutsche Wirtschaftsstagnation verlangt nach genauer Ursachenforschung. Schnell wird der Schuldige in der Globalisierung ausgemacht und die deutsche „Basarökonomie“ beklagt, die immer weniger eigene Wertschöpfung betreibt, sondern dazu übergegangen sei, im Ausland produzierte Teile nurmehr im Inland zu „Made in Germany“ zusammenzufügen. Deshalb stagniere die Binnenkonjunktur, und die Beschäftigungskrise verstärke sich. Der Exportboom sei dagegen Folge der inneren Wachstumsschwäche Deutschlands. Getrieben von den Auswüchsen des Sozialstaates flüchteten immer mehr deutsche Unternehmer zunächst in kapitalintensive Produktion, dann in den Güterexport und schließlich ganz ins Ausland. Insoweit sei der Exportboom eine ökonomische Supernova, die Deutschland ins Unglück reiße.

Halten wir einige Fakten fest: Deutschland ist traditionell Exportnation, trotz der damit zwangsweise verbundenen Nettokapitalexporte. Das deutsche Lohnniveau ist immer noch hoch, wenngleich die Löhne in den letzten zehn Jahren nur moderat gestiegen sind. Deutschland ist zuletzt wieder Güterexportweltmeister geworden, aber bei den Dienstleistungen sind wir meilenweit von einem solchen Status entfernt. Während sich der internationale Trend in der Beschäftigungsstruktur von der Industrie in die Dienstleistungen auch bei uns fortsetzt, sind neue Jobs bei den Dienstleistungen im Vergleich zum Ausland spärlich. Dazu tragen auch der Sozialstaat und die hohen Tariflöhne bei, die für

Geringqualifizierte gelten. Ihre Nichtbeschäftigung wird zunehmend zum Mühlstein am Hals der (noch) Beschäftigten.

Produktionstechnologische Veränderungen und die ökonomischen Gesetze der Arbeitsteilung erzwingen weltweit eine Verschiebung der Arbeitsnachfrage zu Ungunsten der Geringqualifizierten und zum Vorteil der Fachkräfte. Dieser neuere Trend überlagert den schon lange bekannten Handelsprozess, bei dem sich die wohlfahrtsschaffende Vertiefung der Handelsbeziehungen vor allem zwischen den Industrienationen verstärkt, die immer mehr gleichartige Güter importieren und exportieren. Deshalb ist es nicht überraschend, dass dieser Trend auch die Vorprodukte erfasst. Beispielsweise importiert die Automobilindustrie tatsächlich immer mehr Teile. Allerdings ist dies keine Einbahnstraße: Die deutschen Zulieferer für die Automobilunternehmen exportieren mehr Autoteile, als Deutschland importiert. So ist der Basar ein weltweiter!

Wieviel Deutschland fährt uns wohl in ausländischen Wagen entgegen, die wir importieren?

Die Importe werden stark durch Güter dominiert, die mit inländisch produzierten Waren in einer klaren Konkurrenzbeziehung stehen. Werden sie mit billiger ausländischer Arbeit produziert und sind sie deswegen preiswerter, wird so über die Güterkonkurrenz einheimische Arbeit verdrängt. Dies kann im Inland Stagnation auslösen, so die Hypothese. In vielen internationalen Studien wurde sie auf ihre Relevanz zur Erklärung der hohen Arbeitslosigkeit geprüft - und verworfen.

Jede Zunahme an Exporten, die auf importierten Vorleistungen oder Fertigwaren beruht, nimmt allerdings den Konkurrenzdruck von den deutschen Produkten, den Importe sonst auslösen können. Tatsächlich zeigt sich, dass die um Rohstoffe, Halbwaren und Nahrungsmittel reduzierten Importe, also die Einfuhr von Fertigerzeugnissen, deutlich hinter den Ausfuhren an diesen Waren zurückbleiben und in den letzten Jahren, sicher auch konjunkturbedingt, sogar stagnieren. Dagegen verstärkte sich der heimische Absatz von diesen inländisch produzierten Gütern.

Letztlich müssen also gleichzeitig Niveau- und Strukturveränderungen bei den Im- und Exporten gegeneinander abgewogen werden. Es ist richtig, dass vermehrt Teile der Exporte im Ausland produziert werden. Dennoch wird jedes Jahr mehr rein deutsche Wertschöpfung ins Ausland exportiert. Die für die Binnenproduktion schädliche Importkonkurrenz stagniert. Der Außenbeitrag, also die Differenz zwischen Exporten und Importen, ist ein Gesamtindikator, bei dem sich die gemeinsamen Bestandteile von Exporten und Importen aufheben. Auch er signalisiert Entwarnung, denn wir können weiter mit eher steigenden Außenbeiträgen rechnen.

Nach den Ursachen für die deutsche Stagnation muss deshalb an anderer Stelle weitergesucht werden. Der Warenexportsektor ist dafür ungeeignet, weil er naturgemäß von den Leistungssektoren dominiert wird, die gute Fachkräfte benötigen und sie auch angemessen bezahlen können. Der deutsche Dienstleistungssektor steht dagegen im Regen. Die USA haben einen rabiateren Deindustrialisierungsprozess hinter sich als Deutschland, nur haben sie ihn besser durch Entwicklung der Dienstleistungen aufgefangen. Relativ hohes Niedriglohniveau und organisierte soziale Sicherung in Deutschland sind neben manchen Fehlregulierungen die eigentlichen Hemmschwellen für eine angemessene Reaktion auf die Globalisierung. Dies durch Reformen aufzubrechen ist Auftrag an die Politik, anstatt explizit oder implizit zu Handelsprotektionismus aufzurufen.




Klaus F. Zimmermann



Institut zur Zukunft der Arbeit

IZA

Herausgeber: Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann

Redaktion: Holger Hinte, Mark Fallak

Adresse: IZA, Postfach 7240, 53072 Bonn

Tel. +49 (0) 228 - 38 94 222

Fax. +49 (0) 228 - 38 94 180

E-Mail: compact@iza.org

Internet: www.iza.org

Grafiken/Fotos: IZA

Druck: Verlag Andrea Dynowski, Köln

Layout: IZA